

# Unverstandene Wörter in Schriftsprache und Mundart

Autor(en): **Hodler, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **11 (1955)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420374>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Unverstandene Wörter in Schriftsprache und Mundart

### „Sie sind sich einig“

„Die Einsender sind sich aber auch darin einig, daß . . .“ So lesen wir in Nr. 12 (1954) des „Sprachspiegels“, S. 192. „Sich einig sein“ ist wie „sich gewohnt sein“, „sich rätig werden“, „sich sicher sein“ ein alemannischer oder süddeutscher Provinzialismus, in der Schriftsprache kaum zulässig; denn die Wendungen enthalten ein falsches Reflexivpronomen; sich = mundartlich si ist Umdeutung aus dem Genetiv der Beziehung si oder älter sin (jüng. Genetiv von mhd. ez). Mundartlich „sie sind si einig“ heißt mhd. „sie sint sin einic“ = „sie sind darüber einig“. Es ist klar, daß das Reflexivpronomen logisch nur bei einem Verbum, nicht bei einem Adjektiv oder Substantiv Raum hat. Daher handelt es sich überall da, wo ein rückbezügliches Fürwort (ein Akkusativ) in der Mundart bei einem prädikativen Adjektiv oder Substantiv steht, um einen mißdeuteten Genetiv. Wenn man si in „si einig sy“ einmal als rückbezüglichen Akkusativ verstand, dann sagte man bald auch: „mir sy üs, dir syt öüch einig drüber“.

Solche Mißdeutung kann nur in der Mundart entstanden sein, wo in gekürztem si eben älteres sin und sich zusammengefallen sind.

Unsere Mundarten — mir schwebt hier besonders die bernische vor — verfügen über eine stattliche Anzahl von Wendungen mit falschem Reflexivum. Zunächst findet sich ein falsches „si (sich)“ bei prädikativen Adjektiven wie: „Er isch si sicher (oder) guet sicher“ (Schw. Idiot. VII 178 u. 149/150); „Er isch si gwüß“; „Er isch si überzügt“ (O. v. Greyerz); „Mir syn is rätig worde“ (Id. VI 1627 für Bern nicht bezeugt); „I bi mi erbietig, en Eid z' schwöre“ (Id. IV 1881, wo die Mißdeutung schon im 15. Jh. bezeugt ist: „Als ich mich urbüttig bin dahin persönlich zu füegen“ St. Gall. Brief 1490); „Er isch si gwo-net“, „Er isch si froh“, auch „I bi mi (oder: mer) froh“; „Mir syn is z'friede“; „I bi mi röüig, g'roue“ (Id. VII 1880, unter reu, 1886, 1889); „Es wär si nötig“ (Gotthelf) oder „'s het si (nüt) nötig“ (Id. IV 861; hier wird aber noch ursprüngliche genitivische Auffassung für Solothurn bezeugt aus Schild: „Es schynt, du wärsch mi nötig gsin“ = „du wärest meiner bedürftig gewesen“); „I bi mi bäs eso“,

fühle mich bequemer (die reflexive Wendung nicht bezeugt vom Id. IV 1653).

Seltener finden wir das falsche Reflexivum beim prädikativen Substantiv: „Es isch si der Wärt“, es ist der Mühe wert, „Es het si d'Frag, e Meinig“ (nach Id. VII 149 nicht für Bern zu bezeugen).

Auch das Reflexivum beim Verbum ist in manchen Fällen als falsches zu beurteilen: „sich (dessen) achte“ (Id. I 80/81) ist ziemlich allgemein schweizerisch; „sich meine mit öppisem“, sich etwas einbilden auf, sich fühlen wegen“, z. B. „man meinte sich gar sehr mit seiner Geschicklichkeit“ (Gotthelf) ist auch weitverbreitet, älter aber ist die Genitivkonstruktion: „Lueg au, wie 's ds Lyseli (eine Kuh) i dr neue Weidschälle meint“ Graub. Gespr. 1834 (vergl. Id. IV 311): „Er mues si etgälte, daß . . .“ (Id. II 279); „I vermag mi desse nüt“, kann nicht dafür, in der ganzen Schweiz, z. B. „Was vermögen wir uns, daß es so gegangen ist?“ Gotthelf (vgl. Id. IV 112). Besonders häufig bei unpersönlichen Ausdrücken: „Es fählti si no (nüt)“, das hätte noch gefehlt (Id. I 768); „Es manglet si (nüt)“, z. B. „es ist nicht gesagt, daß sich das immer mangelt“ Gotthelf, allgem. schweizerisch (Id. IV 328); „Es brücht si (desse) nüt“, z. B. „Aber es braucht sich ja auch nicht, daß ihr mir dankt“ H. Pestalozzi 1785, auch bernisch (Id. V 359); „Es mag si verlynde (verträge)“, es geht noch ins Maß, es ist kein Aufhebens zu machen (etwa um Dank abzuwehren), s. Id. VII 149; „es isch si nid z' tüe“, es ist nicht der Rede wert.

Wiewohl also hier das Reflexivum bei einem Verbum steht, so kann doch geschichtlich und auf Grund der Bedeutung festgestellt werden, daß es sich um einen mißverstandenen Genitiv, si = sin, handelt. Die Mißdeutung ging also immer von einer dritten Person der Einzahl oder Mehrzahl aus, denn nur hier fallen Reflexivum si = sich und Genetiv Sing. si = sin zusammen. Von der dritten Person aus wurde dann das Reflexivum auf die erste und zweite übertragen.

(Fortsetzung folgt)

W. Hodler